

# Im Gespräch mit ...

## Jean Bohler, E.D.E. Präsident ab 2013



Jean Bohler

**LWH:** Herr Bohler, Sie werden ab Jänner 2013 neuer E.D.E. Präsident sein. Darf ich Sie bitten, sich unseren LeserInnen kurz vorzustellen.

**Jean Bohler:** Ich wurde am 21 April 2012 in Montreux (CH) zum nächsten Vorsitzenden des E.D.E. gewählt (European Association for Directors and Providers of Long Term Care Services for the Elderly). Mein Mandat beginnt am 1. Januar 2013 und hat eine Dauer von 4 Jahren, also bis zum 31.12.2016. In diesem Interview rede ich also ausschließlich als Privatperson und kann und möchte nicht für oder als E.D.E. reden.

Ich wurde am 31.01.1957 in Luxemburg geboren, bin seit nunmehr 29 Jahren verheiratet und habe eine 24jährige Tochter, die Immunbiologie in Freiburg-im-Breisgau (D) studiert. Ich selbst habe nach dem Abitur in Brüssel (B) an der ULB (freie Uni Brüssel) studiert und einen Abschluss als graduierter Sozialarbeiter und Krankenpfleger gemacht.

1981 durfte ich dann die Arbeitswelt kennen lernen. Während zehn Jahren war ich für das luxemburgische Rote Kreuz und die Liga gegen Tuberkulose tätig. Sozialarbeit, Schulmedizin, Säuglingsfürsorge im Osten des Landes für verschiedene Gemeinden mit zusammen rund 6.000 EinwohnerInnen waren mein Wirkungsfeld.

Seit dem 01.01.1991 bin ich Heimleiter im Zivilhospiz der Stadt Remich im Osten des Landes an der Mosel (Grenze zu der Bundesrepublik Deutschland). Ein altes Heim aus dem Jahre 1914 und verschiedene Anbauten erfüllten unsere Ansprüche nicht mehr und Ende der 1990-er bauten wir ein neues integriertes Zentrum für ältere MitbürgerInnen der Gegend. Im Februar 1999 wurde das neue Jousefshaus ([www.jousefshaus.lu](http://www.jousefshaus.lu)) fertig gestellt, beherbergt 120 BewohnerInnen und beschäftigt 135 MitarbeiterInnen.

Seit nunmehr 15 Jahren bin ich Vorsitzender des großherzoglichen Seniorenrates (beratendes Organ der Regierung). Die kurze Mandatsdauer von zwei Jahren endet im Herbst 2012.

In den Jahren 1992 und 1993 studierte ich Management in Klein- und Mittelbetrieben bei der luxemburgischen Handwerkerkammer.

Im Dezember 1994 habe ich eine Gesellschaft ohne Gewinnzweck gegründet; diese leitet eine Dienststelle für alle Versicherten im Großherzogtum Luxemburg (520.000). Dieser Betrieb kauft alle Hilfsmittel und jedes benötigte, spezifische Material (Bett, Gehhilfe, Rollstuhl, ...) für Hilfsbedürftige und Abhängige und stellt es – Dank einer Abmachung mit den Krankenkassen – für die EmpfängerInnen kostenlos zur Verfügung ([www.sma.lu](http://www.sma.lu)).

Als Gründungspräsident und Generaldirektor macht mir die ehrenamtliche Arbeit hier mit rund 40 Angestellten Mitarbeitern sehr viel Freude.

Ich bin auch ehrenamtlicher Vorsitzender einer Vereinigung, die einen Kinderhort/ Tagesstätte betreibt mit rund 50 Kindern zwi-

schen zwei Monaten und vier Jahren. Diese enge Zusammenarbeit ermöglicht problemlose Austauschaktivitäten zwischen Jung und Alt.

**LWH:** Was freut Sie an Ihrer neuen Aufgabe besonders?

**Jean Bohler:** Eine meiner Aufgaben als Vorsitzender der E.D.E. sehe ich darin, verschiedene Meinungen unter einen Hut zu bekommen und verschiedenste Landesorganisationen an einem Tisch zu haben um für ganz Europa Qualitätsnormen und Kriterien kennen zu lernen, zu harmonisieren und auch bei allen unseren Mitgliedern bekannt zu machen.

E.D.E. ist eine große Familie und muss zusammenhalten; also gilt es Regeln zu erstellen, die für jeden annehmbar und umsetzbar sind. Der Zusammenhalt all dieser verschiedenen Länder und Organisationen sowie die Erstellung eines Leitbildes für HeimleiterInnen ist ein wichtiger und notwendiger Schritt in die gemeinsame Zukunft. Seit jeher ist es ein Ziel von E.D.E. die Qualität in den Heimen GROSS zu schreiben. Die ganze Welt hat immer wieder Fehler gemacht, daraus gelernt und Erfahrungen gesammelt. Es müsste uns doch innerhalb der E.D.E. gelingen auf die Erfahrungen der anderen Mitglieder aufzubauen, Fehler nicht zu wiederholen und gemeinsam die Zukunft der älteren Generation in ganz Europa gemeinsam positiv zu gestalten. Wir helfen aktiv unsere Zukunft zu bauen und wenn mir dies zusammen mit den Vorstandsmitgliedern teilweise gelingen würde, wäre ich sehr stolz und dankbar.

**LWH:** Was ist Ihre Vision für die E.D.E.?

**Jean Bohler:** Meine Vision (auch) für

E.D.E. ist es am selben Seil in dieselbe Richtung zu ziehen, all unsere persönlichen Meinungen mit einwirken zu lassen um ein gemeinsames Ganzes zu erreichen und zu tragen. Akzeptanz, Partnerschaft, Professionalität, Qualität, Respekt, Transparenz, Würde, ... (alphabetische Reihenfolge) und noch vieles mehr dienen als Grundbasis zum Rezept.

Dies alles soll gemischt werden, um zum erzielten Resultat zu gelangen. Die 7 gewählten Mitglieder im geschäftsführenden Vorstand müssen gemeinsame Ziele verfolgen und erreichen. Zusammen mit allen Mitgliedern aus dem Gesamtvorstand sind die erreichten Zwischenziele zu diskutieren und zu vervollständigen; dann muss jedes einzelne Mitglied sie in seinem jeweiligen Verband weiterleiten und erläutern. Nur wenn wir alle gemeinsam und zielorientiert vorgehen, Rivalitäten vergessen und vom Kollegen Erfahrungswerte annehmen, können wir unseren Teil zum gemeinsamen guten Altern in Europa beitragen.

**LWH:** Die Altenpflege in Europa steht vor besonderen Herausforderungen: Immer mehr Menschen in Europa werden immer älter und werden Pflege und Betreuung benötigen. In vielen Ländern Europas kommt eine neue Generation von Menschen in die Alten- und Pflegeheime: Die Nachkriegs- und Aufbaugeneration, mit höheren Ansprüchen und einem stärkeren Bedürfnis nach Selbstbestimmung. Immer mehr Frauen stehen in vielen Ländern Europas immer länger in einer vollen Berufstätigkeit und werden die Pflegeaufgaben in der Familie nicht mehr übernehmen, wie in früheren Generationen. Gleichzeitig erleben wir zur Zeit eine große Staatsschuldenkrise im Euroraum. Aber auch in Ländern, wie Österreich werden die Budgetmittel knapper. Was bedeutet all das aus Ihrer Sicht für die Altenpflege in Europa ganz allgemein und für die Heime im Speziellen?

**Jean Bohler:** Die Leute werden älter und damit nimmt unweigerlich die Zahl der Pflegebedürftigkeit zu; die Zahl der Pflegenden steigt nicht im gleichen Maße. Jedes Land darf seine Ausbildungsangebote nicht aus den Augen verlieren um zum richtigen Zeitpunkt bereit zu sein. Eine neue Generation von Menschen wird zu Hause gepflegt oder kommt in die Heime und wir dürfen nicht vergessen unsere Angebote (ob im Heim oder zu Hause) vielfältig

und weitgefächert anzubieten. Zwischen den Heimen wird der „Konkurrenzkampf“ stärker denn je um mit all möglichen verschiedenen und unüberschaubaren Angeboten um Kunden zu werben.

Der Kunde oder seine Familie entscheidet wie und wo er versorgt werden möchte. Er hat seine ganz bestimmte Vorstellung was er für sein Geld erhalten möchte.

**LWH:** Beim 12. Österreichischen Kongress für Führungskräfte im Juni dieses Jahres warnte Univ. Prof. DDr. Clemens Sedmak eindringlich davor, dass Effizienz nicht zum obersten Wert werden dürfe „denn dann sind wir wieder bei Auschwitz.“ Im Bewusstsein der sinkenden Budgetmittel in der Altenpflege – was sind Ihre Gedanken zu diesen Worten?

**Jean Bohler:** In ganz Europa müssten wir vielleicht leicht umdenken und das normale Leben mit seinen Höhen und Tiefen, seinen Einschränkungen in den Mittelpunkt bringen. Die Pflege ist natürlich wichtig aber nicht alles.

Als ausgebildeter Prozessmanager bei Eqalin® liegt mir natürlich die Qualität sehr am Herzen aber Qualitätsmanagement ist einfach und unkompliziert und kann/soll nicht überall gleich sein.

**LWH:** Welche wesentlichen Unterschiede in der Altenpflege erleben Sie in den verschiedenen Ländern Europas? Welche besonderen Stärken und Herausforderungen nehmen Sie in den unterschiedlichen Ländern wahr? Und was ist aus Ihrer Sicht das Verbindende?

**Jean Bohler:** Wenn ich den Vorsitz der E.D.E. im Januar antreten werde, wird sich vielleicht eine Antwort auf diese Frage leichter ergeben.

Ich stelle lediglich fest, dass es auf der ganzen Welt riesige Unterschiede in der Altenbetreuung gibt. Wohnformen, Heime, MitarbeiterInnen, Stellenschlüssel, Anforderungen, Kontrollen, Statistiken, Angebote, Budgets, ..... alles ist von Land zu Land, ja sogar von Ort zu Ort, verschieden. Diese Unterschiede sind normal und Vergleiche ermöglichen noch bessere Arbeit zu leisten. Hier kann die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern der E.D.E. natürlich positive Hilfestellung vermitteln, u.a. durch Gespräche, Kongresse, Kontakte, Studienreisen, Treffen, Versammlungen, ..

**LWH:** Was ist aus Ihrer Sicht die größte Herausforderung für die Altenpflege ganz allgemein und für die Heime im Speziellen in den nächsten 10 Jahren?

**Jean Bohler:** Die Altenpflege wird in den nächsten Jahren Kunden hinzugewinnen, die genau wissen was sie möchten und verlangen können. Aktive Pflegebedürftige wollen ein Mitspracherecht haben und mitentscheiden, was mit ihnen passiert.

Gut und perfekt ausgebildete MitarbeiterInnen aller verschiedenen Berufssparten arbeiten gemeinsam um ihre KundInnen zu Hause oder im Heim zu behalten und möglichst auf der ganzen Linie zufrieden zu stellen.

Die Architektur der Heime ist wichtig und wird wahrscheinlich immer wichtiger werden. Gut geplante Wege, niedrige Unterhalts- und Energiekosten können die Betriebskosten im Rahmen halten.

Gezielte, betriebsinterne Vorteile für MitarbeiterInnen, gute Arbeitsbedingungen können den Arbeitsplatz angenehm gestalten und die Freude an der Arbeit mit sich bringen, da zufriedene MitarbeiterInnen natürlich gute Arbeit verrichten und die positiven Strahlen sehr weit reichen. In die MitarbeiterInnen investieren zahlt sich aus; die BewohnerInnen der Heime werden den Unterschied spüren.

Die Voraussetzung ist natürlich die Lust der Jugend diese Berufe zu erlernen, die positive Einstufung der Berufe in der Altenpflege, die adäquate und korrekte Bezahlung im Vergleich mit anderen Berufen.

**LWH:** In den Heimen in Österreich vollzieht sich derzeit ein großer Wandel: der Anteil an Menschen, die an Demenz erkrankt sind, steigt enorm, der Anteil der Menschen mit körperlichen Erkrankungen geht deutlich zurück. Braucht es für ein derart verändertes Krankheitsbild der Betreuten andere Heime, eine andere Betreuung und andere Kompetenzen der Pflegenden für an Demenz erkrankte Menschen? Welche? Und was bedeutet das für die Architektur von Heimen und für die Zusammensetzung des Pflegepersonals?

**Jean Bohler:** Die höhere Lebenserwartung des Menschen bringt viele altersbedingte Krankheiten und Erscheinungen mit sich, davon auch und vorrangig die Demenz. Eine körperliche Abhängigkeit und Pflege kann man wahrscheinlich leichter zu Hause

leisten als im Heim wohin dagegen eine an Demenz erkrankte Person sehr schlecht allein zu Hause oder in ihrer Familie bleiben kann.

Dieser 24 Stunden Job ist eine wahre Herausforderung und fast nicht zu schaffen. Die an Demenz erkrankten Personen kommen daher oft in ein Heim und benötigen eine ganz andere Betreuung als beim körperlich Abhängigen da eine komplett andere Pflegebedürftigkeit besteht. Leben, Betreuen, Unterstützen, Hilfestellung leisten ist nicht unbedingt Inhalt der Ausbildung verschiedener „Krankenberufe“.

Deshalb wird es eine Herausforderung sein, alle Gesundheitsberufe im Team miteinander zu vereinen um begleitend und ergänzend die einzelnen Abhängigkeiten und die Pflege individuell zu gestalten und das Leben in den Mittelpunkt des Heimes zu stellen. Heime dürften meinem Erachten nach keine riesigen Strukturen sein, sondern aus kleinen Wohneinheiten bestehen, wo jeder sich kennt und miteinander umgehen kann um so seinen normalen Alltag zu leben. Der Schutz und die Geborgenheit der kleinen Struktur können einem Familienleben sehr nahe kommen.

**LWH:** Welche neuen Betreuungskonzepte in den Heimen braucht es für die Altenpflege der Zukunft?

**Jean Bohler:** Viele neue Betreuungskonzepte werden europaweit ausprobiert und die Erfahrung wird uns zeigen, welchen Stellenwert sie einnehmen können. Was an einer Stelle gut ist, kann anderswo komplett versagen. Viele dieser Konzepte stehen und fallen mir den Leuten, die sie vorleben. Natürlich darf man nicht vergessen, dass die Altenpflege bezahlbar bleiben muss, um überhaupt eine Chance zu haben über die Projektphase hinaus zu kommen. Super wäre natürlich die Vision, dass jeder Pflegebedürftige die Struktur bekäme, die es ihm ermöglichen würde sein Leben zu leben: frei, glücklich und zufrieden in „SEINER Welt“.

**LWH:** Die Niederlande sind derzeit mit dem neuen Konzept für das Demenzdorf Hogewey in aller Munde. Nun folgen in der Schweiz und in Deutschland weitere Projekte nach dem Vorbild Hogeweys. Hogewey wird oft beschrieben als Dorf: Die Straßen haben Namen, es gibt einen Supermarkt, einen Friseur, ein eigenes

Theater, ein Restaurant, viele unterschiedlich angelegte Vorgärten, einen Platz mit einer Boulebahn. Die BewohnerInnen dürfen sich frei bewegen, können das Areal aber nicht verlassen. Kritiker lehnen das Modell, das sehr erfolgreich zu sein scheint, trotzdem ab, weil es letztlich ein Ghetto für an Demenz erkrankte Menschen bedeutet. Was sind Ihre Gedanken dazu?

**Jean Bohler:** Ich kenne das Projekt Hogewey nicht persönlich und habe keine Erfahrungswerte. Die an Demenz leidenden Menschen sind ja normalerweise körperlich topfit und voller Energie. Da ich persönlich gegen alle freiheitsberaubenden Maßnahmen im Heim und zu Hause bin, scheint mir die Lösung einer größeren Wohneinheit – dem Dorf – eine ideale Situation um ein fast normales Leben führen zu können. Dieses Dorf müsste dann auch über eine Krankenstation, Klinik, verfügen um auch die körperlich Kranken versorgen zu können, da ein Umzug in eine geschlossene Struktur ja dann furchtbar sein muss, für die Betroffenen und für die Familie.

Was von außen wie ein Ghetto erscheint ist wahrscheinlich für die MitarbeiterInnen schlimmer zu ertragen als für die Betroffenen selbst, wenn die ihr Leben in ihrer Welt leben dürfen und das ohne Einschränkungen. Ist das nicht eine Definition von Zufriedenheit?

**LWH:** In ganz Europa scheint man sich vor der steigenden Zahl an Demenzerkrankten und vor den in der Folge auftretenden Kosten zu fürchten. In der Schweiz wird eine Demenzstrategie für das Land gefordert. Brauchen wir eine Demenzstrategie für Europa, die jedoch nicht damit endet, wie die Versorgung und Betreuung bewältigt werden kann, sondern ganz besonders auch die Prävention mit einschließt? Könnte die Entwicklung solch einer Demenzstrategie auch eine Aufgabe der E.D.E. sein?

**Jean Bohler:** E.D.E. ist eine Vereinigung von HeimleiterInnen und Anbietern in der Langzeitpflege innerhalb Europas. Jeder Landesverband kann aufgenommen werden kann, wenn er das denn möchte. Diese Vereinigung kann selbstverständlich alle Themen behandeln, die vom Gesamtvorstand nachgefragt werden. Natürlich ist E.D.E. auch auf der europäischen Bühne in verschiedenen Gremien und Arbeitsgruppen vertreten um tatsächlich

auch europaweit mitreden zu dürfen. Da E.D.E. ja da mitarbeitet, wo eine Nachfrage ist und seinen Beitrag hierzu liefert, wäre so eine Demenzstrategie vielleicht ein aufzugreifendes Thema.

**LWH:** Wenn Sie Ihre Arbeit als E.D.E. Präsident eines Tages wieder zurücklegen werden und zurückblicken. Welche Ziele wollen Sie erreicht haben? Woran werden Sie erkennen, Ihre Arbeit, Ihr Engagement hat für Sie Sinn gemacht?

**Jean Bohler:** Ich glaube dieser ehrenamtliche Posten ist eine Herausforderung für den Inhaber.

- Variable Auffassungen in der Betreuung in den verschiedenen Ländern Europas;
- Verschiedenste Ausbildungen quer durch Europa;
- Unterschiedliche politische Meinungen in der Altenbetreuung;
- Viele unterschiedliche Kulturen vielleicht sogar im eigenen Land;
- Zusammentreffen im selben Heim von verschiedenartigen Kulturen, Religionen, Sprachgebieten bei BewohnerInnen sowie BetreuerInnen
- Zusammenleben in einer Gemeinschaft und die damit verbundenen Einschränkungen und Grenzen eines jeden Einzelnen

und viele andere Details machen das Zusammenleben und die Zusammenarbeit in einem Heim nicht immer einfach.

Das gleiche Bild besteht auch im Landesverband wo versucht wird gemeinsame Nenner zu finden und es gelingt nicht immer sofort. E.D.E. besteht auch aus vielen solchen Verbänden und wieder haben wir das gleiche Bild.

Wenn ich es fertig bringen sollte, alle Mitglieder des Vorstandes zu überzeugen, die selbe Richtung einzuschlagen, sich auszutauschen, zusammen zu arbeiten und in Harmonie und Diskussion die angestrebten Lösungen zu finden und umzusetzen und wenn diese einzelnen KämpferInnen dann das Gleiche in ihrem respektivem Verband erreichen, dann habe ich einen Erfolg zu verbuchen.

Der gemeinsame Austausch, das Lernen von begangenen Fehlern, die Lobbyarbeit, die ganz normale Kollegialität zwischen allen Verbänden und Mitgliedern, der private Kontakt und Austausch, in der Zusammen-

fassung das ganz normale Leben sollte die Norm sein.

Wie Eingangs beschrieben, wünsche ich mir dass die E.D.E. Familie so lebt und sich so benimmt wie das in jeder normalen Familie passiert: bei unterschiedlichen Meinungen im Dialog mit allen eine gemeinsame Lösung finden und annehmen.

Gemeinsam bauen wir unsere Zukunft und gestalten unsere Betreuungsstrukturen, unsere Heime so, dass wir bereit und glücklich sind liebend gerne als Betreuer da zu wohnen.

**LWH:** Habe ich etwas noch nicht gefragt, was Sie noch gerne sagen wollen?

**Jean Bohler:** Ich möchte mich noch ganz herzlichst bedanken bei jedem einzelnen, der mir die Möglichkeit gab, in die große Familie der E.D.E. aufgenommen zu werden:

- bei den Gründern der E.D.E. am 06.04.1989 in Diekirch (L): Patrick CARR, Georges DAHM, Michiel KOK, Ole Ryon PEDERSON, Hans-Rüdi SALS-MANN, Rolf TEWES,

- ihren Gründungspartner Martin BIRCKHOLZ und Alfred HOFFMANN

- Michiel KOK, Ehrenpräsident, Vorsitzender von 1989 bis 2000

- Prof. Dr. Wilfried SCHLÜTER, Vorsitzender von 2001 bis 2012

- Martin BIRCKHOLZ, Martin DURRER, Wim SCHEPERS, Ehrenmitglieder

- bei allen Mitgliedern des geschäftsführenden Vorstandes der E.D.E.

- bei allen Mitgliedern des Gesamtvorstandes der E.D.E.

- bei allen Mitgliedern des GRIPA (Heimleiterverband aus Luxemburg)

- beim Verwaltungsrat des Zivilhospizes in Remich, meinem Arbeitgeber

- bei meinen Arbeitskollegen im Remicher Jousefshaus

und natürlich bei meiner Frau Monique und meiner Tochter Sheila, ohne deren Unterstützung ich diese vielseitige und ehrenamtliche Herausforderung nie hätte annehmen können.

Ich möchte noch einmal betonen und unterstreichen, dass ich in meinem persönlichen Namen geschrieben habe, verschiedene Denkanstöße geben wollte und natür-

lich nicht vollständig geantwortet habe.

**LWH:** Lieber Herr Bohler, danke für dieses erste Interview - sogar in deutscher Sprache, obgleich dies ja nicht ihre Muttersprache ist - und alles Gute für Ihre vielfältigen Aufgaben und Ziele in den nächsten Jahren!

*Das Interview führte Gabriele Tupy*

[www.congress.curaviva.ch](http://www.congress.curaviva.ch)

**CURAVIVA.CH**

## FACHKONGRESS ALTER

14./15. FEBRUAR 2013 · CONGRÈS BEAULIEU LAUSANNE

